

Anzeiger-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige für den Inhalt verantwortlich. R. Messerschmidt.

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 36 Pfennige.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorsbach.

Nr. 51

Mittwoch, den 28. Juni 1916

5. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Stadt stehen einige Zentner Olivenrückstände und Griebskuchen zur Verfügung, die durch Herrn Adolf Seelig hier abgegeben werden.

Hofheim a. T., den 27. Juni 1916.

Der Magistrat: H. E. H.

Bekanntmachung.

Der Fleischverkauf erfolgt am Freitag, den 30. Juni 1916 von Nachmittags 4 Uhr ab bei dem Metzgermeister Kilb und Oppenheimer. Zeit- und Nummernfolge wird noch durch Anschlag bekannt gegeben.

Hofheim a. T., den 27. Juni 1916.

Der Magistrat: H. E. H.

Bekanntmachung.

Wurstverkauf.

Der nächste Verkauf von Wurst erfolgt bei Metzgermeister Schmidt Mittwoch, den 28. ds. Mts. von Nachmittags 6-7 Uhr für die Fleischkarteninhaber No. 451-600.

Hofheim a. T., den 28. Juni 1916.

Der Magistrat: H. E. H.

Butterverkauf.

Die nächste Butterausgabe erfolgt am Freitag, den 30. Juni d. Js. Vormittags von 8-12 Uhr:
1. bei Witwe Nik. Knöb, Langgasse für die Fleischkarteninhaber No. 421-590,
2. bei Jakob Müller, Neugasse No. 17 für die Fleischkarteninhaber No. 591-790,
3. bei Karl Fröhling, Hauptstraße für die Fleischkarteninhaber No. 791-900 und No. 1-100.
Der Preis beträgt für $\frac{1}{2}$ Pfund 1,43 Mark.
Hofheim a. T., den 28. Juni 1916.

Der Magistrat: H. E. H.

Lokal-Nachrichten.

§ Neue Zugverbindung. Es wird uns mitgeteilt, daß ab 1. Juli cr. ein neuer Zug zwischen Frankfurt und Limburg verkehrt, und zwar:

ab Frankfurt 734	ab Hofheim 356
an Höchst 751	an Höchst 407
ab Höchst 756	ab Höchst 421
an Hofheim 810 abds.	an Frankfurt 440 nachm.

Zwischen Frankfurt und Höchst geht dieser Zug als Dampfzug, zwischen Höchst und Limburg als Triebwagen mit 3. und 4. Klasse. Diese Maßnahme der Königl. Eisenbahndirektion, welche wohl in der Hauptsache auf die verschiedenen Eingaben einiger hiesiger Herren zurückzuführen sein dürfte, wird bei dem reisenden Publikum allseitiger dankbarer Zustimmung begegnen, zumal es bisher an einer geeigneten Verbindung in den Abendstunden zwischen 6,30 und 8,44 ab Frankfurt gefehlt hat. Dem Uebelstand ist aber in befriedigender Weise abgeholfen und gilt es nun, den neu eingelegten Zug auch fleißig zu benutzen, damit einer eventl. Gefahr, daß dieser Zug wieder in Fortfall kommt, von vornherein vorgebeugt wird.

Die Kartoffelkeime zum Verräter. In voriger Woche kam der Polizeifergant Herr Burbaum in eine Haushaltung, in welcher aus dem Herd ein Topf voll Kartoffeln kochte. Nun wollen Sie diese allein essen? Nein, die habe ich für meine Hühner gekocht. Nun denn zeigen Sie uns einmal Ihren Vorrat. Das Häufchen im Keller war allerdings nicht so groß, aber aus dem nebenliegenden Kohlenhaufen streckten Kartoffelkeime verdächtig ihre Köpfe in die Höhe. Nach näherer Untersuchung ergab sich denn, daß die Kartoffeln mit Kohlen zugebedeckt waren. Es dürfte demnach verschiedenen Besitzern nicht wunderlich sein, wenn es auch schwarze Kartoffeln gibt. Schön ist das nicht, wenn die Hühner mit Kartoffeln gemästet werden und die Menschen haben keine zum Essen. Auch ein Patriot!

Die Reichsbekleidungsstelle, die mit der Kriegswirtschafts-Akt. Ges. in Berlin jetzt ihr Kapital von 1 Mill. auf 16 Millionen erhöht hat, teilt mit, daß es ihr bei der Fülle der einlaufenden Anfragen nicht möglich ist, den einzelnen Interessenten Auskünfte über die Anwendung der Bundesratsverordnung vom 10. Juni zu erteilen. Sie bittet daher, sich in fraglichen Fällen an die zuständige amtliche Handelsvertretung zu wenden, der das zur Auskunftserteilung notwendige Material vorliegt.

— Erhöhung der ärztlichen Honorare. Mit großer Wahrscheinlichkeit steht eine allgemeine Erhöhung der ärztlichen Honorare zu erwarten. Angesichts der außerordentlichen Verteuerung der gesamten Lebensführung und der Berufskosten haben die Ärzte Groß-Berlins die bisherigen Vergütungssätze für unzureichend erklärt. Auch die übrigen Organisationen der deutschen Ärzte werden sich mit der Honorarfrage beschäftigen, dabei ist jedoch grundsätzlich festgelegt, daß die Erhöhung der ärztlichen Gebühren Minderbemittelten gegenüber und bei Familien, deren Ernährer im Felde stehen, nicht plagregreifen soll.

— Kakaothalentee. Die Bezugsvereinigung der Deutschen Landwirte, Berlin, gibt bekannt, daß sie die ihrem Ueberlassungsverlangen unterliegenden, von ihr noch nicht angeforderten Kakaothalentees für den Verkehr freigibt, soweit daraus Kakaothalentee hergestellt wird, der zu höchstens 15 Pfg. für das Pfund, für überzuckerte Ware zu höchstens 25 Pfg. für das Pfund in die Hände des Verbrauchers gelangt.

— Ein neuer Trick. Durch die bundesrätliche Verordnung ist seit dem 16. ds. Mts. untersagt, Konserven ohne Angabe des Nettogewichtes, des Herstellers u. a. zu verlaufen. Durch einen neuen Trick — es ist bewundernswert, wie immer wieder versucht wird, durch die Maschen des Gesetzes zu schlüpfen — wird nun versucht, diesen zu umgehen: Da anscheinend die Auslandsware an jene Bestimmungen nicht gebunden ist, werden die namenlosen Konservenbüchsen mit dem Gummistempel „Auslandsware“ versehen und natürlich zu demselben Preise oder noch höher als vorher verkauft. Daß hier Schwindel getrieben wird, geht aus der Tatsache hervor, daß z. B. Büchsen mit dem Inhalt „Frankfurter Würstchen mit Sauerkraut“ auf einmal den Auslandsstempel tragen! Möge es durch das schärfste Einschreiten gelingen, alle solche Versuche von vornherein unmöglich zu machen.

— J.-E.-G. Oberbürgermeister Dr. Kütz, Zittau hatte heftige Angriffe gegen die Zentral-Einkaufsgesellschaft gerichtet und ihr speziell zum Vorwurf gemacht, daß infolge Einfuhrverweigerung holländisches Schweinefleisch nach England gegangen sei. Die J.-E.-G. hatte die Küz'schen Behauptungen als unwahr bezeichnet und den Oberbürgermeister aufgefordert, den Beweis seiner Behauptungen zu erbringen. Darauf hat Oberbürgermeister Dr. Kütz folgende Erklärung durch die Presse veröffentlicht: „Die von der J.-E.-G. auf meine Ausföhrung verfaßte Erwiderung bestätigt das von mir kritisierte Geschäftsverfahren der Gesellschaft. Das Urteil über dieses Geschäftsgebahren steht in den Kreisen, deren Wohl die J.-E.-G. dienen soll, fest. Ich kann es getrost auch weiterhin der Öffentlichkeit überlassen und gebe erneut der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Geschäftsgebahren bald möglichst unterbunden wird. Die J.-E.-G. trägt meine Behauptung zu bezweifeln und mich zum Antritt des Wahrheitsbeweises dafür aufzufordern, daß eine von ihr nicht freigegebene Fleischlieferung nach England gegangen ist. Die J.-E.-G. verkennt völlig die Bedeutung ihrer Kundgebungen, wenn sie sich zu einer solchen Aufforderung für befugt hält. Immerhin will ich im Interesse der Öffentlichkeit, die einen Anspruch hat auf möglichst genaues Unterrichten in solchem Falle folgendes mitteilen: Nach Ablehnung der Einfuhrerlaubnis in dem von mir erwähnten Falle erhielten wir von der Stelle, die uns das Fleisch vor Verfügung gestellt hatte, die Nachricht, daß die von Ihnen vorgesehene von der Zentraleinkaufsgesellschaft verweigerten beiden Wagenladungen frisches Schweinefleisch von jenem Lieferanten nach England exportiert wurden.“ Den für die J.-E.-G. zuständigen Reichsdienststellen wird das erforderliche Material unterbreitet werden.

— Ja, ja, da sieht man, wo der Zucker steckt! Recht erhebliche Mängel in der Zuckerversorgung müssen in Dessau jutage getreten sein, wenn die Angaben des „Volksblattes für Anhalt“ über die dortigen Verhältnisse zutreffen. Danach können dort die Kolonialwarenhändler keinen Zucker an das Publikum verkaufen, weil sie — keinen erhalten. Aber: „Ein kleines halbes Stündchen von der Stadt in der Altenschen Zuckerfabrik liegt Zucker in solchen Mengen aufgestapelt, wie es seit Bestehen der Fabrik niemals der Fall war. Die Vorräte sind so gewaltig groß, daß die Produktion eingeschränkt werden muß, weil die Leitung der Fabrik nicht mehr weiß, wo sie den täglichen neu entstehenden Zucker hinlegen soll. Die Fabrik kann keinen Zucker an die Großhändler abgeben, weil diese keine Bezugsscheine haben. Diese Scheine, die

das „Sesam, öffne dich!“ darstellen, müssen: sie vom Magistrat empfangen. Der Magistrat kann ihnen aber keine geben, da er sie noch nicht von der Kreiskommunalverwaltung erhalten, und diese wieder kann mit den Scheinen nicht dienen, weil sie von der Reichszuckerstelle in Berlin, die die Ausgabe zu bewirken hat, noch nicht empfangen hat. Die jeßige Zuckerlieferungsperiode läuft am 25. Juni ab. Wenn der Zucker bis dahin nicht geliefert ist, sind die Bezugsscheine verfallen, und die Kaufleute können auch weiterhin keinen Zucker zum Verkauf bringen. Heute ist schon der 19. Juni und die Gefahr ist groß, daß die Scheine, ohne die Zucker nun einmal nicht zu erlangen ist, verfallen. Der Magistrat zu Dessau gibt sich deshalb alle nur erdenkliche Mühe, die Scheine zu erlangen, bisher jedoch vergebens. Es wird telegraphiert und telephoniert, doch ohne Erfolg, die Reichszuckerstelle in Berlin bleibt taub. So war es auch bei der vorausgegangenen ersten Ausgabe der Scheine, erst sozusagen in zwölfter Stunde war es dem Magistrat gelungen, sie herauszubekommen. Wie es diesmal wird, weiß man noch nicht, möglicherweise verfallen die Scheine sogar u. die Zuckerfabrik in Alten muß dann den Betrieb gänzlich einstellen. Das Volksblatt appelliert schließlich an Herrn v. Batocki. Wohl wisse es, schreibt das Blatt, daß er nicht überall sofort Ordnung schaffen könne, aber hier müsse er angesichts der Dringlichkeit sofort eingreifen.

— Briestauben. Das Stellv. Generalkommando hat folgende Verordnung erlassen: Briestauben darf außer der Heeresverwaltung nur halten, wer dem Verbande deutscher Briestauben-Liebhaber-Vereine angehört. Andere Taubenbesitzer haben ihre Briestauben bis zum 1. Juli bei der Polizei anzumelden. Diese Tauben unterliegen der Beschlagnahme. Mit der Beschlagnahme geht das freie Verfügungsrecht über die Tauben auf die Militärverwaltung über.

— Die Gold-Ankaufsstelle ist keine mit Wohlthätigkeit verknüpfte Stelle, wie noch immer vielfach im Publikum angenommen wird. Sie kauft das eingelieferte Gold — einerlei in welcher Gestalt es gebracht wird — zu offiziell festgesetzten, dem wirklichen Goldgehalt entsprechenden Preisen an und zahlt den festgelegten Wert sofort in bar aus. Die zum Ankauf gelangten Goldwerte werden eingeschmolzen und das herausgeschiedene Feingold in Barren der Reichsbank zugeführt, welche berechtigt ist, dagegen den dreifachen Betrag an Banknoten auszugeben. Die Tätigkeit der Gold-Ankaufsstelle ist also lediglich auf Stärkung unserer wirtschaftlichen Waffe, des Goldschages der Reichsbank, bedacht.

— Genügsame Landwirte. Der Landwirt Heinrich Pieper in Rodinghausen (Regb. Minden) hat — wie der „Voss. Ztg.“ aus Bünde gemeldet wird — seine sämtlichen 7 Wochen alten Ferkel im Gewicht von 25 Pfund an Frauen, deren Männer im Felde stehen, zu 35 Mk. das Stück verkauft. Trotzdem dies für das Pfund nur 1,40 Mk. sind, während in Bünde sonst für das Pfund schon bis zu 3,50 Mk. bezahlt wurde, hat Pieper erklärt, daß er mit dem von ihnen erteilten Preise gut auskomme. Eine ganze Reihe anderer Landwirte im Amte Enger verkaufen ihre Erzeugnisse noch bedeutend unter den Höchstpreisen. So wird die Butter noch vielfach zu 1,50 Mk. bis 1,60 Mk. geliefert und Eier das Stück zu 10 Pfg. — Der Name des wackeren Landwirts Pieper gehört auf die Ehrentafel wirtschaftlicher Kriegstaten.

— Lebensmittelverordnungsbücher. Für den Verbraucher bedeutet es oft eine große Erschwerung, daß er über die Bestimmungen, die im Lebensmittelverkehr gelten, nicht oder nur ungenügend unterrichtet ist. Oft liefert ihn diese Unkenntnis der Willkür des Verkäufers aus. In einigen Städten hat man daher die Einrichtung getroffen, kleine Hefte den Verbrauchern abzugeben, in denen alles verzeichnet steht, was der Verbraucher beim Wareneinkauf wissen muß, sei es über Preise, sei es über erlaubte Bezugsmengen, sei es über andere Bestimmungen. Die Stadt Mannheim gibt ein solches Verordnungsheft, verfaßt von Dr. Hofmann, Vorstand der städtischen Preisprüfungsstelle, jetzt schon in dritter Ausgabe heraus. Das Heft enthält die Höchst- und Richtpreise in Mannheim und einen Bericht über die Preisprüfungsstelle in Mannheim. Auch die Stadt Frankfurt a. M. gibt ein Lebensmittelverordnungsbuch heraus, aus dem der einzelne Verbraucher sich unterrichten kann über alles, was er beim Einkauf wissen muß. Viele anderen deutschen Städte sind in einhelliger Weise vorangegangen. Das Verfahren ist sehr zu begrüßen, weil es dem Verbraucher ein Mittel an die Hand gibt, die Ehrenhaftigkeit und Rechtmäßigkeit des Verkehrs mit Lebensmitteln festzustellen; es wirkt gleichzeitig vordringend, indem der einzelne Händler nicht mehr in der Ungläubigkeit des Publikums bei unrechtmäßigem Machenschaften rechnen kann. — Hoffentlich folgen weitere Kommunen dem guten Beispiel.

C.-E.-G.-Geschäfte

Zeit ein paar Wochen prasseln auf die Zentral-Einkaufsgenossenschaft (Z.-E.-G.), eine Organisation, deren Aufgabe es ist, Nahrungsmittel ins Land zu schaffen, die Vorkümpfe und Anklagen wie Hagelstauer nieder.

Die Firma Hoppel u. Co. in Berlin, die auch im Frieden mit der Militärbehörde arbeitet, hatte von der Intendantur des 3. Armeekorps den Auftrag erhalten, für die an der Front befindlichen Truppen, um diesen bei der Heringsverpflegung eine Abwechslung durch Sülze zu bieten, wöchentlich 6000 Kilo Sülze zu liefern. Die Firma hatte den Auftrag angenommen und sich die Lieferung des erforderlichen Kalbsfleisches vertragslich in Holland gesichert. Die Z.-E.-G. hielt es aber für richtig, der Firma die Möglichkeit zur Ausführung des Auftrages zu nehmen, indem sie die Einfuhr des Kalbsfleisches verbot! Alle Bemühungen der Reichsbehörden (die Intendantur bemühte sich selbst, ebenso der Herr Unterstaatssekretär Richter vom Reichsamt des Innern) waren vergeblich: die Z.-E.-G. gab die Einfuhr nicht frei! Die holländische Firma lehnte es ab, die Ware der Z.-E.-G. zu liefern und dank der Haltung der Zentral-Einkaufsgenossenschaft ging das Fleisch, das für unsere Soldaten an der Front bestimmt war, nach England und unsere Soldaten aßen weiter Heringe! Zahlreiche ähnliche Fälle werden von anderer Seite berichtet.

Flottenplan.

Deutschland.

Flottenpläne. (36.) In Petersburg liegen bestimmte Nachrichten vor, nach denen die englische Flottenleitung eine Konzentration ihrer Geschwader vornimmt, um sie im gegebenen Zeitpunkt für einen Offensivzug größeren Stils zu verwenden.

?) Hiasko. (36.) Aus London wird berichtet: Der frühzeitige Abschluß der Pariser Wirtschaftstagung hat in Londoner Handelskreisen großes Erstaunen hervorgerufen, da man mit einer längeren Dauer der Tagung rechnete. Es herrscht durchweg der Eindruck, daß die Konferenz mit einem Hiasko geendet hat. In der Finanzwelt dagegen ist man über die vorzeitige Beendigung keineswegs unglücklich, da man hier die geplanten Maßnahmen im voraus beurteilt.

— Trostlos. (36.) In „Bergens Tidende“ ist zu lesen: „Tamt die Passagiere, die mit den Schiffen der England-Route fahren, keine Gelegenheit bekommen, etwas von den Zerstörungen der englischen Flotte zu sehen, die jetzt im Lynedock und seiner Umgebung liegt, müssen sie alle in die Kajüte heruntergehen und sich dort aufhalten, bis das Schiff in See ist.“

?) Die Ernährungsfrage ist in den Vordergrund gerückt; überall in Deutschland widmet man ihr die größte Aufmerksamkeit, an allen Stellen trifft man Maßnahmen zur Lösung des großen Problems: wie kann in den kommenden Wochen die Ernährung des Volkes sichergestellt werden. Eine kritische Zeit ist angebrochen, in der es gilt, mit dem Rest der letzten schlechten Ernte, die eine Fehlmenge von 3—4 Millionen Tonnen ergeben hat, alle zu sättigen, bis die Scheunen und Keller sich von neuem füllen. Vom kleinen Gemeinderat bis hinauf zu den großen Ernährungsämtern in der Reichshauptstadt werden Pläne entworfen und Abhilfemaßnahmen zur praktischen Durchführung gebracht. Ein großes Raten und Taten hat eingeleitet. (36.)

?) „Mitterlichkeit“. (36.) Nach einer Meldung des Pariser Blattes „Bonnet Rouge“ sind alle diejenigen Französinen, die vor dem Kriege Deutsche geheiratet hatten, in Konzentrationslager gebracht worden. Man hat ihnen nun kurzer Zeit ihre Freilassung und Wiedereinsetzung in alle ihre Rechte als Französinen angeboten, wenn sie Scheidungsklagen einbrächten, welche unüberzählig erwidert werden würden. Sämtliche Frauen haben sich geweigert. Daraufhin hat man ihnen nun auch noch die geringe, an und für sich schon schlecht bezahlte Arbeit, mit der sie bisher ihr Leben fristeten, weggenommen mit der Begrün-

dung, so schlechte Französinen verdienten nicht, ihr Brot zu erwerben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Man schreibt aus England: Nach der Ansicht mehr denn eines Generals sind die Nachteile, welche sich an den Besitz von Ypern knüpfen, größer als die Vorteile. Aber Ypern ist ein Symbol, sein Besitz eine Herausforderung des Feindes, ein der belgischen Nation gegebenes Pfand; ein Zeichen für Neutralität, daß Belgien keine eroberte Provinz, sondern ein schwergeprüfter Kriegsführender ist, der seine Zeit herannahen sieht. Die Berichte wissen wenig von der beispiellosen Erbitterung zu sagen, mit welcher in diesem Abschnitt gekämpft wird. (36.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Druffilow, dem der prachtvolle deutsche Erfolg bei Lünaburg beweist, daß seine Offensive im Süden unsere Kraft und Tatkraft im Norden nicht zu schmalern vermochte, irrt, als er meinte, mit der bloßen Nachahmung von Methoden könne man die gleichen Erfolge erzielen, wie der überragende Gegner. Dazu gehört noch mehr. Vor allem eine gründliche Friedensvorbereitung und eine gründliche Schulung nach diesen besseren Methoden, und das nachzuholen, ist im Laufe zweier Kriegsjahre ein Ding der Unmöglichkeit.

Sicherheit.

Es ist den Russen mit der Flugüberquerung gelungen, die nördliche Bukowina in ihre Hand zu bekommen. Wo hier der russische Vormarsch Halt machen wird, ist noch nicht abzusehen. Sicher aber ist wohl, daß zum mindesten an den Karpathen, die die Grenze der Bukowina nach Osten bilden, die österreichisch-ungarischen Truppen eine neue, feste Verteidigungsstellung einnehmen werden.

Raum annehmbar.

Daß die Angriffe bei Smorgon und Dinaburg lediglich einen örtlichen Charakter haben sollten, ist kaum anzunehmen. Trotzdem brauchen sie natürlich noch nicht die Vorböten einer neuer allgemeinen Offensive der Armee Hindenburg zu sein. Jedenfalls werden sie die Russen aber daran hindern, Jedenfalls diesen Teil der Front nach Wolhynien zu ziehen.

Vorwärts.

Langsam gewinnt die Armee Linsingen in Wolhynien Raum gegen die Russen. Heftige Kämpfe werden in diesen Tagen ausgefochten in den unwegsamen Wald- und Sumpfbereichen dieses Landes; die Russen leisten kräftigen Widerstand, wohl wissend, daß ein Stehenbleiben ihres Vormarsches, geschweige denn ein Zurückgehen, ihnen die letzten Hoffnungen raubt, irgendwelche Früchte zu ernten der Opfer, die ihnen der Durchbruchversuch schon kostete.

Europa.

?) Oesterreich-Ungarn. (36.) Druffilow irrt sich, als er meinte, mit dem Zurückdrängen der Oesterreicher sei der Durchbruch so gut wie gesichert und er wird nicht gerade dem zweifellos von ihm nicht erwarteten Gegenstoß der Armee Linsingen, der von Norden nach Süden etwa senkrecht auf seine allgemeine Vorwärtsrichtung gerichtet ist, beiderseits der Bahn Nowel—Luz. Der Gegenstoß trifft den Nordflügel des von den Russen nach Westen vorgetriebenen Keiles, in dem sie mit großen Massen im Kampfe stehen und dabei festgehalten werden, während an dem Südfügel die Oesterreicher erfolgreich in der Abwehr begriffen sind.

?) Italien. (36.) Dem jüngsten österreichisch-ungarischen Heeresbericht zufolge erstreckte sich die Haupttätigkeit an der italienischen Front noch immer auf den Raum zwischen Brenta und Astach, also auf die Hochfläche Sette Comuni. Die Italiener erneuern dort unausgesetzt ihre Angriffe, ohne Erfolge zu erzielen.

?) Frankreich. (36.) Bekanntlich haben verschiedene Pariser Senatoren im Senat eine Vorlage eingebracht, womit die militärische Vorbereitung für junge Leute vom vollendeten 18. Lebensjahre als obligatorisch werden

soll. Im großen Armeeausschuß des Senats erklärte Kriegsminister, daß die Regierung dieser Vorlage stimmt und sie vor den Kammern verteidigen will.

?) Rußland. (36.) Die täglichen Siegesnachrichten ändern die Situation so weit, daß man nun glauben könnte, daß die glückliche Umkehrung des Krieges, der von den Zeitungen aller Parteien gepredigt wird, wird stark bezweifelt. Die Misstrauen zu den Berichten der russischen Presse ist durch die Erfahrungen der letzten zwei Jahre ist zu eingeleitet, um durch Erfolge weniger Tage eine bessere Zukunft wahrscheinlich erscheinen zu lassen.

Asien.

?) Japan. (36.) Der Entschluß Japans, Truppen Peking einzumarschieren zu lassen, beweist, daß die Regierung des Mikado die Gunst des Augenblicks auszunutzen England aber, das bisher immer nur „freundliche Vorstellungen“ erhob, wird einsehen müssen, daß Japan sich immer mehr darauf einrichtet, seine Vorherrschaft Ostasien dauernd zu machen.

Aus aller Welt.

— Berlin. Ein Unfall, bei dem 2 Arbeiter verletzt wurden, ereignete sich in einer Berliner Fabrik. Dort waren mehrere Arbeiter damit beschäftigt, in einer Eisfabrik Altmaterial von Metallen zu sortieren. Unter Eisenstücken befand sich auch, wie nachträglich festgestellt wurde, ein Granatzünder. Zwei der Angestellten machten sich daran, dieses Stück Metal aufzuschlagen, um es später in den Schmelztiegel zu werfen. In demselben Augenblicke explodierte der Granatzünder. Beide Arbeiter wurden schwer verletzt.

— Berlin. Eine Näherin stach sich in einer Fabrik die Nadel einer Nähmaschine durch den Taumen des rechten Hand. Sie wurde ohnmächtig und konnte zunächst befreit werden. In der allgemeinen Aufregung alarmierte man die nächste Rettungsstelle und auch die Feuerwehrtor deren Eintreffen aber ein beherzter Angestellter, der bereits aus ihrer unangenehmen Situation befreit hatte. Nachdem man ihn einen Verband anlegte, wurde sie ihrer Wohnung zugeführt.

?) Paris. (36.) Man meldet, daß heftige Gewitter in den verschiedensten Gegenden Frankreichs großem Schaden angerichtet haben. In Nussidan und Raubourgen die Ernte durch Hagelschlag total vernichtet. Der Hagelschlag war so heftig, daß mehrere Personen verletzt wurden. In Pan wurden einige Schuppen des Flugfeldes trümmert. Die Straßen stehen unter Wasser. Die Verbindungen sind an vielen Orten unterbrochen.

?) London. (36.) In den „Daily News“ wird die Frage des Mergemangels behandelt. An der Front sind insgesamt 11 000 Aerzte und 4000 weitere werden nun verbraucht, so daß von den 30 000 Aerzten und Aerztinnen nur 10 im Lande verbleiben. Dies sei zu wenig für eine Bevölkerung von 41 Millionen.

— Erfurt. Der Magistrat beschloß, für die öffentlichen Schulen ein Lichttheater einzurichten. Die politische Staatsregierung hat zu den Kosten einen erheblichen Beitrag geleistet. Das Lichttheater wird für die verschiedenen Klassen kinematographische Aufnahmen von den Schauspielen, aus Natur- und wissenschaftlichen Gebieten vorführen, und soll eine dauernde Einrichtung des Schulwesens bleiben.

?) Lemgo. Aus Anlaß seines 45. Geburtstages fürst Leopold zur Lippe der Stadt Lippe das Recht der Bezeichnung „Alte Hansestadt Lemgo“ zu führen. 9000 Einwohner zählende Stadt erhielt schon im 12. Jahrhundert städtische Rechte und gehörte einst zum alten Städtelbund der Hanse „Alte Hanse“.

?) Basel. (36.) Das Regenwetter, das in der Schweiz schon wochenlang andauert, gefährdet die von Heu und anderen Futtermitteln schwer. Es wenn nicht bald ein Witterungswechsel eintritt, wird nicht befürchtet. Auch die Rebenswelt, die bisher sehr verliert, leidet bedenklich durch die Kühle und nasserung.

Hans - Emil - Adolf.

2.

So fehlte es ihm bald selbst am nötigen Holz, um ab und zu ein kleines Feuer anzuländen zu lassen.

Auch das Kleingeld war sehr knapp und er lebte in arger Bedrängnis.

Da hatte er einen glücklichen Einfall:

„Danke mir mit keinem Wort mehr“, sagte er zu den Leuten, die ihn zu diesem Zweck aufgesucht hatten. Danke mir nicht mehr. Es ist doch ganz natürlich, daß ich Euch zuliebe jedes Opfer bringe — ich hatte schon gefürchtet, daß die Vögel in der kurzen Zeit meiner Abwesenheit alles gefressen haben würden. Ihr habt mein Haus und meine ganze Bestimmung gerettet. Ohne Euch und Euer tapferen Kameraden läge mein Haus und Hof in Asche. Jetzt seid Ihr noch Herren dieser Gegend, aber wer weiß, für wie lange. Ganz sicher ist es hier aber nicht und es wird das Beste für mich sein, daß ich mich nach Paris zurückziehe — im Herzen Frankreichs — da fühle ich mich sicher. Es lebe Frankreich, das schöne Land! Aber noch eins: ehe ich das Haus verlässe, will ich Euch alles verkaufen, was Euch gefällt, damit Ihr es als rechtmäßige Besitzer mitnehmen könnt — und dann ziehe ich nach dem schönen Paris!“

Das, was Hans in Wirklichkeit von seiner Reise nach Paris zurückgehalten hatte, war nicht die Bestimmung des Herrn Adolf L., sondern der gänzliche Mangel an französischem Kleingeld.

Und nun kam ihm dieser gelungene Einfall: nicht nur die einzelnen Stücke im Hause L. zu verkaufen, sondern auch die herrliche Stämme in der Platane-Allee und in dem anstehenden Walde zu veräußern.

Der Offizier, mit dem er diese Angelegenheit besprach, machte ihn darauf aufmerksam, daß vielleicht ein langwieriger Gestellungskrieg in Aussicht stehe und daß er nichts Angehöriges darin fände, wenn den Soldaten Gelegenheit gegeben würde, sich mit warmen Kleidern, wollenem Unterzeug und den nötigsten Küchengeräten zu versehen, die ihnen in den Gräben gute Dienste leisten könnten.

Er gab ihm vollkommen recht, so zu handeln; denn noch war alles ja sein ureigenes Eigentum, und damit konnte er machen, was ihm beliebte.

Hans war ganz dieser Meinung und frohlichen Herzens veranfaltete er öffentliche Versteigerungen.

„Francs fünfzig ein kupferer Topf“, das ist nicht teuer — bezahlen Sie! Die Vögel zahlten sicherlich das Doppelte. 4 Francs! Niemand mehr? Zugelassen!“

„Ein baumwollenes Hemd — fast neu — Größe M — aus einem der ersten Häuser. Sehen Sie sich das Stück an — lassen Sie es zirkulieren! Es ist mehr wert als ...“

Hans hatte schon eine ganz schöne Summe zusammen, als ein Wagen vor dem Hause hielt.

Ein alter Herr stieg aus dem runden Reischut herbor, ganz bebaugt und zerdückt von der langen Reise.

„Was ist das?“ sagte der Angekommene, indem er mit Entrüstung den Anfang dieser Plünderung betrachtete.

„Franzosen, französische Soldaten, die mein Haus be-

rauben?“ fügte er mit zitternder Stimme hinzu. „Ich bin nicht beim Divisionskommandeur beschwerten!“

„Ihr Hans?“ sagte der Offizier ungläubig, er sich umwandte und auf Hans zeigte, der freudig geworden war. „Das müssen Sie uns nicht weis machen wollen — hier ist Herr Lepic!“

„Herr Adolf L., das bin ich“, rief der alte Mann. „Sehen Sie meinen Paß! Stimmt's?“

Und indem er den unrechtmäßigen Besitzer schaute, sah, zog er plötzlich seinen Ueberzieher und seinen Rock als ob er bogen wollte. Es war eine andere Person, die das tun ließ.

„Er hat meine Kleider genommen, um so festgehalten zu werden“, sagte er. „Sehen Sie sich den Rest seines Rockes genau an, Sie werden den Namen des Schneiders finden. Es ist ein Dieb, er ist ein Verräter, vielleicht sogar ein ... Spion!“

Die Uniform von Hans, seine Stiefel, sein Hemd, seine Unterhosen, versehen mit der Nummer seines Namens, die man in einer Kommode des schönen Hauses fand, wo er drei so glückliche Wochen verlebt hatte, die Geschichte schnell zu Ende zu führen.

Während er Hans:

„Rein, ich bin nicht Adolf! — aber ich bin Hans! Ich verführe, daß ich Emil bin; bringen Sie mich in ein Konzentrationslager, wo man mich als Gefangenen behandeln mag, und ich schwöre, Emil zu bleiben bis zum Ende meiner Tage.“

(Fortsetzung folgt.)

Meine G-onia

Erschossen. Bei einem Einbruch wurde ein unbekannter Mann in Wittenau bei Berlin erschossen. An der Hauptstraße befindet sich dort ein Nebengelände, auf dem schon öfter Einbrüche verübt wurden. Manche Kolonisten bleiben deshalb jetzt auch die Nacht über in ihren Lauben, um ihr Eigentum zu schützen. Einer dieser Laubenbesitzer, ein kleiner schwächlicher Mann, erwachte nun in der zweiten Morgenstunde durch ein Geräusch. Zwei Einbrecher waren in seinen Garten und einer von ihnen bereits in seine Laube eingedrungen. Als der Kolonist die fernem Jurek, er solle machen, daß er hinauskomme, packte ihn der Einbrecher und versuchte, ihn von der Lagerstatt herabzuziehen. In dieser gefährlichen Lage griff der Bedrohte zum Revolver und gab in der Dunkelheit einen Schreiß ab. Die Kugel traf jedoch den Einbrecher so schwer, daß er zusammenbrach und nach kurzer Zeit starb. Der zweite Einbrecher war schon entflohen, als Hilfe herbeikam. Die Persönlichkeit des Erschossenen konnte noch nicht festgestellt werden.

Kaninchenplage. Eine wahre Kaninchen-Plage herrscht in Braubach am Rhein. Die Tiere richten in den Feldern großen Schaden an.

Gefährlich. Ein bedauerlicher Vorgang, dem ein 12-jähriges Kind zum Opfer gefallen ist, spielte sich in Groß-Schulendorf im Kreise Teltow ab. 2 Kinder des Bauernhofbesitzers Engelmann, ein 7-jähriger Knabe und ein 12-jähriges Mädchen, spielten im Garten, während sich die Eltern auf dem Felde befanden. Der Knabe fand im Hühnerhaus ein Gewehr und zielte im Scherz auf seine Schwester. Plötzlich krachte ein Schuß, der das 12-jährige Mädchen mitten in die Stirn traf. Als die Eltern mittags vom Felde heimkehrten, fanden sie das Kind besinnungslos vor. Es starb, bevor ein Arzt herbeigezogen werden konnte.

Dreieinig. Aus Furtwangen (Bayern) wird berichtet: Die Furtwanger Nachrichten ließen eine der letzten Nummern mit einem Inhalt von drei Seiten erscheinen. Die vierte Seite ist leer und enthält nur die lakonische Bemerkung: „Wegen Personalmangels mußten wir diesen Tag leer lassen.“

Tragikomisch. Eine tragikomische Geschichte hat die Zeit lang die Einwohner der kleinen Stadt Winzig im Wohlauer Kreise in Aufregung gehalten. Eines Tages erschien im Winziger Stadtblatt eine Anzeige, in der der Verein „Lustig“ mitteilte, daß er in seinem Stammlokal an dem und dem Tage eine Sitzung abhalte, in der auch neue Mitglieder aufgenommen werden sollten. In der gegenwärtigen Kriegszeit fanden es einige Leute höchst merkwürdig, daß der Verein „Lustig“ so ungeniert seine Sitzungen angehe und noch dazu auf neue Mitglieder spekuliere. Es erschienen entrüstete „Eingeklämte“ in dem Stadtblatt und ein Geistlicher nahm Veranlassung, das Verhalten des leichtlebigen Vereins von der Kanzel herab zu tabeln. Darauf nahm sich das Oberhaupt der Stadt, die ja schließlich wegen des Vereins „Lustig“ hätte in bösen Geruch kommen können, der Sache an und machte dabei folgende überraschende Entdeckung. Es existiert in Winzig gar kein Verein „Lustig“. Die Anzeige war von zwei jungen Damen aufgegeben worden. Die den Plan dazu aus lauter Langweile ausgeheckt hatten. Der Bürgermeister belegte nun, da er kein Verständnis für solche Scherze hatte, die beiden Mädchen, von denen das eine noch nicht voll strafmündig ist, mit Strafmandaten von 10 bzw. 6 Mk. Die Jüngere beruhigte sich hierbei nicht, sondern erhob Einspruch, so daß sich also auch das Schöffengericht mit dieser „welt-schütternden“ Geschichte beschäftigen mußte. Es verurteilte die Geldstrafe in einen Verweis, wogegen wieder der Amtsanwalt Berufung einlegte. Das Landgericht bestätigte die 6 Mark Geldstrafe. Hoffentlich beruhigt sich jetzt die energische junge Dame, damit nicht noch eine höhere Instanz in Bewegung gesetzt zu werden braucht.

Aufregend. Eine aufregende Revolververzehe verurteilte in Bremen ein russischer Arbeiter, der seine Braut, eine Arbeiterin, nach einem Streit mit einem Handstock schwer mißhandelt hatte. Als die Polizei ihn in einer Wirt-schaft verhaften wollte, lief er auf den Hofplatz der Wirt-

schaft, kletterte über mehrere Einfriedigungen und gelangte schließlich in die Begeßader Straße. Als der verfolgende Beamte den Muffen fast eingeholt hatte, gab dieser zwei Schüsse auf den Beamten ab, die aber fehlgingen. Schließlich schoß er sich eine Kugel in den Kopf, die seinen Tod zur Folge hatte.

Romantik. Die „Tribuna“ meldet aus Palermo einen Vorfall, der vom Wiederaufwachen des Brigantentums auch in Sizilien Zeugnis ablegt. Die Polizei von Caltanissetta hatte erfahren, daß 2 gefährliche Banditen sich in einem Bauernhause bei Niesi aufhielten und ordnete einen Streifzug gegen sie an. Eine Schar von Gendarmen und Polizisten umstellte das Haus bei Nacht, mußte aber einen Feuerkampf mit den Eingeschlossenen volle sechs Stunden lang führen, währenddessen nicht weniger als 300 Schüsse gewechselt wurden, bis die Briganten sich endlich ergaben.

Gerichtssaal.

Strohmehl im Brot. Das Hamburger Schöffengericht hat den Geschäftsführer der Hanja-Brotfabrik K. Süßliche wegen wissentlichen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu einem Jahr Gefängnis und 200 Mk. Geldstrafe, ev. weiteren 200 Tagen Gefängnis, und zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre verurteilt. Der Geselle Ludwig Richter wurde wegen Beihilfe zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten haben in der Zeit vom 1. bis 13. März ds. Js. 21 426 sog. Maisbrote angefertigt und verkauft, die 5 Prozent Strohmehl und andere gesundheitsgefährliche Zusätze enthielten.

Grausam. Die 36-jährige in Weida, bei Niesä wohnende Ehefrau Rosa Gärtner wurde von der Strafkammer des Dresdener Landgerichts zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatte ihre drei Stiefkinder, 2 Mädchen von 14 und 10 Jahren und einen 6 Jahre alten Knaben in rohester und unmenschlicher Weise behandelt und die Kinder dadurch schwer an ihrer Gesundheit geschädigt. Der Ehemann, der die Kinder aus erster Ehe mitbrachte, steht im Felde. Die bedauernswerten Kinder wurden bei anderen Leuten untergebracht.

Ungeheuer. Vor dem Schwurgericht in Greifswald stand der frühere Gemeindevorsteher von Zingst, Kreymer, wegen Verbrechen im Amte. U. a. hatte er sich während seiner Amtszeit, die 1912 begann, 12 000 Mk. Gemeindegeld angeeignet; darunter befanden sich auch 500 Mk. gesammelte Gelder, die zur Fürsorge für die Hinterbliebenen gefallener Krieger bestimmt waren. Kreymer wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bestraft. Eine exemplarische Strafe verhängte die Berliner Strafkammer über einen rüchfälligen Einbrecher, den Arbeiter Karl Fiedler, der sich an Sachen vergriffen hatte, die für unsere braven Feldgrauen bestimmt waren. Wie der Vorliegende ausführte, steht das Gericht auf dem Standpunkt, daß im Kriege, wo jeder Arbeit finden könnte, derartige Tagediebe, wie der Angeklagte, so scharf, wie möglich, angefaßt werden müßten. Der Gerichtshof schickte ihn auf fünf Jahre ins Zuchthaus und sprach ihm zehn Jahre Ehrverlust zu.

Freigesprochen. Die Krankenpflegerin Luise Albrecht aus Berlin, die sich vor dem Potsdamer Schwurgericht wegen verübten Mordes an ihren beiden Söhnen zu verantworten hatte, wurde freigesprochen.

Vermischtes.

Lohnend. Aus Trier wird geschrieben: In den dicht bewaldeten Gegenden an der Mosel, auf dem Hundsrück, in der Eifel und im Luxemburgischen wird jetzt das „Loheschälens“ oder „Loheschleifens“ in großem Umfange und mit riesigem Fleiß betrieben. Schon frühzeitig ziehen die Leute, oft ganze Familien mit den kleinen und kleinsten Kindern, hinaus in den Wald, wo geschält werden soll. Jeder erhält sein bestimmtes Schleißgebiet. Die kleinen Eichenstämme, die für diesen Zweck besonders angepflanzt worden sind, werden über der Wurzel abgehakt, dann wird

der Stamm mit einem gekrümmten Messer abgeschält. Die Arbeit erfordert eine sichere Hand und Übung. Gewandte Loheschäler verdienen gut ihre acht Mark den Tag. Auch die Frauen und Kinder helfen tüchtig dabei, da die Arbeit nicht anstrengend ist. Der Ausflügler hört schon aus der Ferne das hohle Klopfen auf die Baumstämme und ein feines Singen der Messer. Ein wütziger Geruch nach süßlichem Holz oder nach Eichenlaub schlägt ihm entgegen, noch ehe er die Arbeitsstätte sieht. Die Leute sind meist vergnügt bei ihrer Beschäftigung. Oft haben sich die Familien eine Art Hütte gebaut, in der sie auch nachts schlafen, um den oft weiten Weg ins Dorf zu sparen. Dann wird unter freiem Himmel das Mittag- und Abendessen gekocht. Vielfach nehmen die Dorfgemeinden jetzt russische Kriegsgefangene zum Loheschleifen an, um sich selbst den landwirtschaftlichen Arbeiten widmen zu können.



Zu den Ereignissen im Nordosten.

Schweinezucht. Eine Erscheinung, die dem Schweinezüchter und Mäster viel zu schaffen macht, ist das Erkranken der Weine. Die Tiere können sich nicht auf den Weinen halten und fallen um. Auffallend tritt diese Erscheinung nach trockenen Sommern ein, weil dann das Futter bekanntlich arm an Mineralstoffen ist. Die Folgeerscheinung macht sich bei Schweinen am leichtesten bemerkbar, weil das Schwein von allen Haustieren den geringsten Gehalt an Mineralstoffen aufweist. Solange Kuhmilch zur Ernährung zur Verfügung steht, führt diese, da sie reich an Mineralstoffen ist, dem Schwein die nötigen Mineralbestandteile zu. Fehlt diese aber, so ist es in solchen Zeiten schlecht um das Schwein bestellt. Anstatt, daß der Kalk in den Knochen und Muskelgewebe abgelagert wird, wird dieser den Knochen entzogen. Das Schwein wird feinschwach. In solchen Fällen heißt es vorbeugen und mineralstoffhaltige Futtermittel zu geben. Dort, wo natürliche nicht zur Verfügung stehen, muß zu einer künstlichen Erhöhung geschritten werden. Dem Futter muß eine tägliche Leigabe von Schlemmkreide und feinstgemahlenem Knochenmehl gegeben werden. Eine passende Gabe ist für jeden Zentner Lebendgewicht 5 Gramm Schlemmkreide, 5 Gramm Knochenmehl und 5 Gramm Viehsalz.

Insektenküche. Bienen-, Mücken- und Ameisenküche sind in der heißen Jahreszeit an der Tagesordnung. Es gibt aber ein gutes Mittel dagegen. Man reibe die gestochenen Stellen mit Baumöl gut ein oder besenche sie mit einer Mischung von einem Teil Salmiakspiritus, zwei Teilen Weinessig und einigen Tropfen Lavendelöl.

Antauglich. Im Restaurant ist eine Gesellschaft junger Leute, rechte Lebemänner, die sich vom Kriegsdienst zu drücken verstanden. Beim Bezahlen: „Ober, zahlen!“ Erster Gast: „Ich habe einen Kalbskopf.“ Zweiter: „Ich habe saure Nieren!“ Dritter: „Ich habe eine Schweinerücken!“ Vierter: „Ich habe eine Kalbsbrust.“ Fünfter: „Ich habe eine halbe Leber!“ Kellner (für sich): „Ja, ja! Alles D. U.“

Ein Seemannsstückchen.

8

Jetzt erkannte man erst die furchtbaren Folgen des letzten Schusses. Das Torpedoboot war mitten durchgerissen. Die Explosion des unter Dampfspannung befindlichen zweiten Kessels hatte stärker gewirkt als eine Ladung Dynamit.

Von den beiden Schiffshälften ragten nur noch der Bug und das Heck fast senkrecht in die Höhe. Dann versanken sie fast gleichzeitig mit gurgelndem Geräusch unter den Wogen.

Bränzig schüttelte gewaltig die lähmende Erstarrung von sich ab. Mit heller Stimme klangen seine Kommandos durch die zunehmende Dunkelheit. Es galt, diejenigen von der Besatzung des Engländers noch zu retten, die jetzt in den Wellen einen verzweifelten Kampf um ihr Leben kämpften.

Das Rettungsboot der „India“ suchte eine halbe Stunde lang den Kampfplatz ab, aber nur 4 Leute fand man noch. Der Rest der Besatzung — wie sich später ergab, zwei Offiziere und dreizehn Mann — waren mit ihrem Schiffe untergegangen.

Gerade, als die vier Geretteten, die völlig erschöpft waren, das Deck der Jacht betraten, erklang vom Westen her, wo bereits leichte Abendnebel den Horizont umhüllten, der heulende Ton einer Sirene.

Lang — kurz — kurz — lang — das war irgend ein Signal.

Schon hatte Bränzig das Fernrohr an den Augen. Das, was er gleich geahnt hatte, bestätigte sich: der Ge-

schändonner hatte einen Kreuzer herbeigelockt, und daß es sich um einen feindlichen handelte, war nicht zu bezweifeln, trotzdem der Steuermann selbst mit dem Glase nur noch sehr undeutlich die Konturen des Kriegsschiffes erkennen konnte.

Trotzdem pochte dem Deutschen das Herz auch nicht eine Sekunde stärker. Hatte ihm doch vorhin der eine der an den Maschinen beschäftigten Leute die erfreuliche Mitteilung gebracht, daß der Motor nun tadellos arbeite. Man hatte den Fehler in der Benzinzuleitung glücklich entdeckt und schnell beseitigt.

Der Maschinentelegraph befahl: „Volle Fahrt!“ Die „India“ schwenkte in den richtigen Südost-Kurs ein und stürmte davon. Von rückwärts ertete jetzt ein heller, strahlender Lichtkegel über das Wasser.

„Scheinwerferbeleuchtung zum Abschied“, meinte Bränzig ironisch zu Peter Gamm, der gemächlich am Steuerrad lehnte und mit Behagen einen frischen Priem genoß.

Der Lichtkegel blieb auf der in rasender Fahrt dahinjau-senden Jacht haften. Aber es waren nur noch die letzten schwachen Strahlen, die die „India“ trafen.

Dann drüben ein Knall, gleich darauf etwa zweihundert Meter seitwärts des Flüchtlings ein klatschendes Geräusch und eine hochaufliegende Wasserfontäne.

„n beeten (bischen) sehr verbi“, grunzte Peter Gamm. Noch ein Schuß von drüben. Der ging wieder viel zu kurz.

„Munitionsverschwendung!“ lachte der Mecklenburger am Steuer in seinen struppigen Schifferbart hinein.

Das mochte auch wohl der Engländer einsehen, er hörte mit dem Feuer auf.

Jetzt war selbst durch das Glas nichts mehr von dem Gegner zu sehen, der plötzlich auch seinen Scheinwerfer abgestellt hatte.

Schweigend und dunkel lag die Nacht über der Nordsee. Am Himmel gingen die Sterne auf. Und weiter und weiter eilte die „India“, wie ein dunkles Gespenst nach Südost.

Bränzig hatte verboten, irgend eine Laterne anzuzünden, nur in der vorderen Kajüte, dem Gefangenerraum, brannten die beiden Pendellampen an der Decke. Dafür waren aber auch alle Fenster dicht verhängt worden.

Als der Morgen graute, kam man ohne weiteren Zwischenfall den vor Helgoland auf Vorposten befindlichen deutschen Torpedobooten nahe.

Da die Nacht jetzt die deutsche Flagge führte, die man unter den Salutflaggen der „India“ aufgestöbert hatte, ließ man sie ungehindert heran. Dann lag sie dicht neben einem langgestreckten, schwarzen Fahrzeuge. Frage und Antwort gingen hin- und her. Daß ein Teil der Jachtbesatzung in englischen Uniformen steckte, rief bei den Matrosen des Torpedobootes nicht geringe Heiterkeit hervor.

Die Einfahrt der „India“ in den Kriegshafen von Helgoland war ein förmlicher Triumphzug. Die wackeren Seeleute wurden — und das hatten sie auch verdient — als Helden gefeiert.

Fritz Marhof's kräftiger Körper wurde bald Herr über das schwere Wundstieber. Als er zum ersten Male bei vollem Bewußtsein die Augen aufschlug, schaute er sich unsicher in dem weiten Saal des Helgoländer Marinelazarettes um.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ketten- und Schiebehandel. In der Tagespresse sind in den letzten Wochen immer lebhaftere Klagen über den stets sich ausdehnenden Kettenhandel geäußert, und schleunige Abstellung der Mißstände wird immer dringender gefordert. Der Kettenhandel treibt die Ware von Hand zu Hand. Er enthält sie zeitweise dem Verbrauch vor und treibt den Preis sinnlos in die Höhe, ohne Rücksicht auf den vielleicht im Augenblick vorliegenden großen Bedarf, auf die Verderblichkeit der Ware, nur im Interesse eines mühseligen Gewinnes. Besonders lebhaft betätigt er sich auf dem Lebensmittelmarkt. Personen, die sich früher ganz anderen Handelzweigen widmeten, haben sich auf dieses bei gerissener Ausnutzung große Gewinne bringende Geschäft gestürzt. Bei dem großen volkswirtschaftlichen Schaden, den der Kettenhandel zeitigt, bei der Verbitterung der Bevölkerung, die er auslösen muß, bei dem unverantwortlich hohen Gewinn, den er erzielt, sind einschneidende Maßnahmen geboten. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat vor etwa 14 Tagen in Reichstag solche Maßnahmen angekündigt. Nunmehr sind die Verhandlungen im Kriegsernährungsamt abgeschlossen. Nach weiteren Beratungen mit Sachverständigen des Handels und der Zeitungsverleger hat das Kriegsernährungsamt eine den Ketten- und Schiebehandel mit Lebensmitteln nach allen Richtungen scharf fassende Verordnung festgestellt, deren Erlaß voraussichtlich in den nächsten Tagen erfolgen wird. Danach soll der Handel mit Lebensmitteln fortan nur mit ausdrücklicher Genehmigung zulässig sein. Von der Genehmigungspflicht sollen fortan nur solche Kleinhandelsbetriebe befreit sein, die Lebensmittel unmittelbar an den Verbraucher abgeben.

Wie hat man sich bei Fliegerangriffen zu verhalten? Im Anschluß an den Fliegerangriff auf Karlsruhe und die dabei vorgekommenen Unglücksfälle macht das stellvertretende Generalkommando darauf aufmerksam, daß bei allen Fliegerangriffen nicht nur wegen der feindlichen Bomben, sondern auch wegen der niederfallenden Sprengstücke des Abwehrfeuers alle Ansammlungen von Menschen auf Straßen und Plätzen erfahrungsgemäß das Allerschädlichste darstellen, was geschehen kann. Im Falle eines Fliegerangriffes kann es dem Publikum daher nur dringend empfohlen werden, in den Häusern zu verbleiben. Außerhalb ihrer Wohnung befindliche Personen treten zweckmäßig unter oder legen sich bei unmittelbarer drohender Gefahr am besten flach auf den Boden. Allgemein wird ferner ersucht und empfohlen, selbst bei dem

voransichtlich sehr starken Abwehrfeuer die ganz naturgemäße Neugierde zu unterdrücken und die oben geschilberten, erprobten Vorsichtsmaßnahmen in größter Ruhe zur Ausführung zu bringen.

Volksspende für Kriegsgefangene. Eine Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen findet vom 1. bis 7. Juli in ganz Deutschland statt. Das Los unserer Landsleute, die in Feindesland eine lange Gefangenenschaft ertragen müssen, ist traurig. Stellenweise herrscht bittere Not. Der Ruf zur Hilfe wendet sich an alle Kreise der Bevölkerung. Die Kaiserin hat die Schirmherrschaft der Sammlung übernommen. Die höchsten Reichsbehörden, auch der Reichskanzler und der Präsident des Reichstages schließen sich dem Ruf an. Es ist die Pflicht der Daheimgebliebenen, unsern Kriegsgefangenen zu helfen!

Die Steuerfreiheit der landsturmpflichtigen Ärzte. Nach einem Erlaß des preussischen Finanzministers sind die unter Gewährung von Gehalt mit Kriegsteilen belassenen landsturmpflichtigen Ärzte Angehörige des aktiven Heeres im Sinne des § 5, Ziffer 3 des Einkommensteuergesetzes. Das Militäreinkommen der genannten Person ist deshalb während ihrer Zugehörigkeit zu einem in der Kriegsformation befindlichen Teile des Heeres von der Besteuerung ausgeschlossen.

Keinen Zucker in Kaffeehäusern, Hotels usw. Das bereits seit einiger Zeit bestehende Verbot der Beigabe von Zucker zu Kaffee und Tee wird nunmehr streng gehandhabt, so daß es keinem Wirt mehr möglich ist, Zucker zum Kaffee oder Tee zu verabreichen. Wer also nicht auf seinen Zucker im Kaffee verzichten will, wird gut tun, sich mit Zucker oder Saccharin, das in Apotheken in kleinen Röhrchen zu 25 Pfg. zu haben ist, zu versehen, bis es dem Lebensmittelamt gelungen ist, Saccharin in größeren Mengen für das Wirtsgewerbe zu erhalten.

Willst du allein bei Seite stehen und untätig zusehen, wenn es gilt, für die zu sorgen, denen der Krieg mit dem Gatten und Vater auch den Ernährer geraubt hat? — Blühet dir nicht das Herz, wenn du an die denken mußt, die vergeblich auf die Rückkehr dessen warten, der in Feindesland gefallen ist, damit du und die Deinen wohlgeborgen, damit dein Hab und Gut unverfehrt geblieben ist? Willst du nicht auch mithelfen, das schwere Schicksal unserer Kriegswitwen und -waisen zu lindern? — Siehe, es gibt dazu einen sehr einfachen Weg, der dir sicher nicht schwer fallen wird, wenn du bedenkst, was geschehen wäre, wenn die Russen und Franzosen nur einen einzigen Tag in deinem Hause die Herren gewesen wären. Stöbere deine Wohnung durch und du wirst sicherlich da und dort allerlei vergessenes Silber oder Gold finden, das dir entbehrlich ist. Schicke es, ob viel oder wenig, an den Vaterlandsdank (Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 7, oder Kreisfeld, Ostwall 56); das frohe Gefühl, deiner Dankbarkeit Aus-

druck gegeben zu haben, wird dich reichlich belohnen! Da der Vaterlandsdank das Gold an die Reichsbank verkauft, trägt du durch mit dazu bei, den Goldschatz des Reiches zu vermehren, das ist auch eine gute Tat. — Jeder Spender hat Anspruch auf einen der nichtrostenden eisernen Erinnerungsringe des Vaterlandsdankes, die vor kurzem auch unsere Kronprinzessin, gelegentlich einer Besichtigung der Spenden-Ausstellung des Vaterlandsdankes in Berlin für sich und die Prinzenföhne entgegen genommen hat.

Jugendwehr.

Morgen Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr: Auftreten zur Gesechtsübung, an der die Verwundeten vom Marienheim sich an der Übung beteiligen, wird um vollzähliges Erscheinen gebeten. Das Kommando.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst:

Mittwoch nachmittags: 1/8 Uhr: Beichtgelegenheit. abends 8 Uhr: Jahr. Andacht, hierauf erste Jubiläums- und Triduumspredigt.
Donnerstag: (Peter und Paul), kein gebotener Feiertag: 6 Uhr: gest. Segensamt, 7 Uhr: hl. Messe, 8 Uhr: Hochamt; Nachm. ab 4 Uhr: Beichtgelegenheit f. Frauen und Jungfrauen, 8 Uhr: abends Jahr. Andacht, hierauf zweite Jubiläums- und Triduumspredigt.
Freitag: (Herz-Jesu-Fest) 6 Uhr: hl. Messe u. Ehren des Herz-Jesu, 1/7 Uhr: hl. Messe, 7 Uhr: gest. Herz-Jesu-Amt f. Joh. Jos. Lenz, dessen Ehefrau & beider Eltern & Angehörige, 4-7 Uhr: nachmittags: Beichtgelegenheit f. Frauen & Jungfrauen, 8 Uhr: abends Herz-Jesu-Andacht und dritte Jubiläums- und Triduumspredigt.
Samstag: 6 Uhr: Amt f. Oberförster Jos. Hahn, 1/7 . . . hl. Messe, 1/8 . . . gestiftete hl. Messe in der Bergkapelle, 4 . . . Beichtgelegenheit, auch Abends, besonders f. unsere kath. Männer & Junglinge und solche, welche noch zurück sind.

In einem Hirtenwort voll Ernst und Kraft haben unsere Bischöfe aufgefordert zu einem Triduum des Gebetes, der süßmilde Buße und opfernden Liebe. Wenn irgend ein, dann muß dieser Aufruf in jedem kath. Herzen und erst recht eines jeden noch kath. Hofheimers, der das 260jährige Jubiläum seiner Marienkapelle würdig und dankbar und katholisch feiert, ein tiefes nachhaltiges Echo im Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars auslösen; Dankbarkeit und die Not schwerer Kriegszeit rufen zu Kriegswallfahrt in schwerster Zeit.

Zum Sonntag selbst wolle man alle Hofheimer Häuser besorgen als Ausdruck unserer Festfreude. Die Gottesdienste am Sonntag sind um 1/8 Uhr: Frühmesse, 1/7 Uhr Kindergottesdienst, 1/8 Uhr: Auszug der Festprozession mit dem Allerheiligsten. Man achte auf würdiges Verhalten und schöne Ordnung.

Für Frühjahr empfehle in großer Auswahl

und höchst preiswert, Neuheiten in folgenden Artikeln

Kleiderstoffe in allen Farben und Qualitäten.
Kleiderkattune neue Webarten in feinen Farben
Costumröcke die neuesten Formen in allen Qualitäten.
Damenblusen in weiß, schwarz und farbig, das Neueste.
Kinderkleidchen in allen Qualitäten.

Knabenanzüge in Wolle und Waschstoffen schöne Neuheiten
Spielanzüge höchst preiswert.
Bulgarenkittel reizende Neuheiten
Hütchen u. Häubchen aparte Sachen
Schürzen für Damen u. Kinder in allen Größen und Qualitäten viele Neuheiten.

Strümpfe in Wolle Baumwolle u. Seide schwarz leder u. feinfarbig höchst preiswert.
Knabensöckchen schöne Neuheit in allen Größen
Handschuh in allen Farben Qualitäten und Größen.
Cravatten viele neue Sachen.
Corsetts beste Drellqualitäten in jeder Form.

Gardinen jeder Art höchst preiswert.

In den Sommermonaten ist mein Geschäft an Wochentagen bis 9 Uhr abends geöffnet.

Josef Braune.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Schwester

Frau Maria Keller Ww.

wohlverlehen mit den hl. Sterbesakramenten im 80. Lebensjahre zu sich zu rufen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Josef Müller und Frau
Familie Tobias und Kinder
Frau Josef Keller und Kinder.

HOFHEIM, den 26. Juni 1916.

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag, den 29. Juni nachmittags 3 1/2 Uhr vom Trauerhause, Lorschacherstr. 34.

Durch Frau Direktor Simmet wird wiederum ein kleines Quantum Strickwolle zum Stricken von Socken ausgegeben. Die Militärverwaltung wünscht nur Socken von 28 cm Fußlänge und ist hierauf ganz genau zu achten! Ein Kilo Wolle soll fünf Paar Socken ergeben. Die Socken sind in bester Arbeit und Form auszuführen. — Stricklohn wie seither.

Die Wolle wird nur Freitags nachmittags von 2-4 Uhr verabfolgt.

Vaterländischer Frauenverein Hofheim a. T.

Zum Nähen u. Flickern wird angenommen
Rosertstraße 50.

Bestellungen zum Schweineschneiden werden angenommen bei Jos. Veit, Langg.

OTTO ENGELHARD

Fernsprechanschluß Kurhausstraße 11. Postscheckkonto Nr. 1. Frankfurt 4236.

Bedarfsartikel für Photographie:

Platten — Photo.-Papiere und Postkarten —
Entwickler — Verstäcker — Abwächser
Gold- und Fixierbäder **Blitzlichtpatronen**
Albums — Kartons — Kleber — Kameras
Ferngläser erster Firmen — Stative — Kopierrahmen
Trockenständer Schalen Standentwicklungsalkalen etc. etc.

Salat schmackhaft und Oel

bekömmlich ohne macht meine Salat-Tunke. Dieselbe ist nicht nur für alle Sorten Salat verwendbar, sondern auch für Fische, Spargeln anstatt Senf-Tunke Majonaise anzuwenden. Meine Salat-Tunke die ich führe, ist behördlich erlaubt und enthält neben Essig, Säuren, Salz, Pfeffer, Senf noch andere Gewürzauszüge. Verwenden Sie neben genannter Salat-Tunke meinen aromatischen Speise-Essig, so haben Sie wertvolle Hilfsmittel für die verschiedensten Speisen und Gerichte.
Drogerie Phildius.

3 Zimmer-Wohnung

Ostendstraße 5, sofort zu vermieten.
Näh. R. Reiter Ww.
Lorschacherstraße 28.

Blumendünger

enthält alle zum guten Gedeihen der Pflanzen notwendigen Stoffe. Gebrauchsanweisung auf Büchsen.
A. Phildius, Hof-Lieferant.

Dampf-Wasch-Maschine

für 12 Mk. zu verkaufen.
Zu erfragen im Verlag.

Tabak Zigarren Zigaretten empfiehlt noch preiswürdig
Drogerie A. Phildius.

Eine unentbehrliche wertvolle Zugabe zum Viehfutter ist: Eren'sche Futterwürze, Nährsalz Futterkalk in Paketen zu 70 Pfg. mit Gebrauchsanweisung.
A. Phildius, Hof-Lieferant.

Schöne 3 oder 2 Zimmer-Wohnung mit Zubehör sofort zu vermieten
Mainstraße 1.

Weingrüne Flaschen

1/4 Ltr. Inhalt kauft jedes Quantum
Carl Henmann
Kirchgartensstraße Telefon

Königl. Preuss. Klassen Lotterie

Lose zur Ersten Klasse der Preuß.-Süddeutschen 234. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie. Beginn am 1. Juli, empfiehlt

Wilh. Kraft.

Ullstein Bücher

auch als Feldpostsendung besonders zu empfehlen, kaufen Sie bei
Wilh. Kraft.

Zum 1. Oktober wird 1

Wohnung

mindestens 5 Zimmer u. Zubehör oder am liebsten Einzelhaus im Garten zu mieten gesucht.
Angeb. erbeten an die Exped.

Eine 2-Zimmer-Wohnung mit großer Küche für 18 Mk. zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Ausgekämmte Haare kauft 100 Gramm 1 Mk. dunkle Farben werden bevorzugt.
Wilh. Kraft.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung zu vermieten.
Neuer Wegstr. 30.